



für den Honig - durch eine Glas-scheibe abgetrennt, so dass Kindergartengruppen, Schulklassen und Schloss-Bewohner das Treiben im Inneren gefahrlos verfolgen können. „Ein richtiger Lehrbienen-Stand sozusagen“, findet Preuß.

bandes.

„Es gab viele Anfragen - vom Kindergarten bis zur Schule: Wie arbeitet eine Biene? Wo kommt der Honig her?“, zählt Preuß auf, der diese Fragen bald ganz anschaulich beantworten kann. Denn das Bienenhaus soll nicht

den Ort integrieren. „Wir machen das gern. Das ist auch für die Hoymer Bürger, für die Leute draußen, das fördert den integrativen Gedanken“, sagt Strutzberg.

Und so ist es das richtige Anschlussprojekt an „Noahs Arche“, das durch Leader-Förderung

im Hoymer Schloss tatsächlich einmal summt und brummt, wird der Honig der fünf Völker sein. „Den verkaufen wir aber nicht“, sagt Strutzberg. „Der wird für unsere Bewohner und Projektteilnehmer ein schönes Frühstück werden.“

Der Elefanten-Schreck

PROJEKT Warum die Werkstatt einen besonderen Kasten gebaut hat.

VON REGINE LOTZMANN

HOYM/MZ - Erste Erfahrungen mit dem Bienenprojekt hat bereits der Bautrupps der Schloß Hoym Stiftung gemacht. Denn der hat für einen örtlichen Imker ganz besondere Bienenkästen gebaut: trapezförmige „Top bar hive“.

„Die wurden in Afrika entwickelt“, erklärt Imker Dieter Kienast. „Die Afrikaner stecken dort

Wildbienen rein und stellen den Kasten aufs Feld.“ Denn die kleinen Tiere seien ein wahrhafter Elefanten-Schreck, so dass die Dickhäuter fliehen und die Ernte in Ruhe lassen würden. Und im Herbst verlasse die Biene den Kasten und fliege einfach wieder los. „So dass am Ende die Leute auch noch ein bisschen Honig rausbekommen.“

Der Unterschied des „Top bar hive“ zum herkömmlichen Bienenkasten: Im Magazin bekommt sie ein Gitter vorgegeben. In dem afrikanischen baut die Biene an der Trägerleiste ihre Waben selbst. „Das sieht wie ein richtiges Herz aus“, sagt Dieter Kienast.

Für die Holzwerkstatt in der

Tagesförderung war der Bienenkasten mit seinen kleinen Leisten eine Herausforderung. „Das war ganz schön aufwendig, hat aber auch Spaß gemacht“, sagt Aydin Zencirkiran, der an dem Kasten mitgebaut hat.

„Eine Woche haben wir dafür gebraucht“, erklärt Christian Malecki, Mitarbeiter in der Werkstatt. „Das war was völlig Anderes“, erzählt er davon, dass erst einmal die komplizierten Bauzeichnungen gedeutet werden mussten. „Aber es war eine schöne Arbeit, und sie hat einen Mehrwert.“ Genau, wie die roten Stempelkästen, die die Handwerkertruppe für die Salzländer-Kulturstempel-Tour baut.

Top bar hive

Der „Top bar hive“ ist nicht darauf ausgelegt, viel Honig zu erzeugen. Hier geht es lediglich darum, der Natur etwas Gutes zu tun und die Bestäubung im eigenen Garten zu sichern. Am Ende kommt noch ein bisschen Honig für den Eigenbedarf heraus.

Günstig ist diese Art der Bienenhaltung also für Leute, die weder Schleuderräume haben, noch sich mit Rechtsvorschriften bei der Vermarktung beschäftigen wollen.